

## ZEITGESCHICHTE

WILHELM II.

## So furchtbar jung

Auf einer Weide an der Landstraße grunzte eine Sau. Der letzte deutsche Kaiser Wilhelm II. fuhr vorüber, zog den Hut und grüßte: „Guten Tag, liebes Schweinchen, guten Tag, liebes Schweinchen, guten Tag, liebes Schweinchen!“

Auch jedem anderen Borstentier, das er sah, entbot der abgedankte Monarch seinen Gruß. Es geschah am 2. Mai 1923 unweit der holländischen Stadt Utrecht. Drei Herren begleiteten den Kaiser auf einer Autotour. Zweien war der Brauch neu, der dritte — des Kaisers Flügeladjutant Sigurd von Ilsemann — klärte sie später auf: Es sei „ein alter Aberglaube von S. M., daß diese Zeremonie Glück bringe“.

Der ehemalige Generalstabshauptmann von Ilsemann schilderte diese Marotte des Monarchen in seinem Tagebuch, das er 23 Jahre lang akribisch geführt hat und dessen erster Teil jetzt im Münchner Biederstein-Verlag veröffentlicht wurde\*.

Ilsemann war von 1918 bis zum Tode Wilhelms II. im Jahre 1941 einer der engsten Vertrauten des Ex-Kaisers im holländischen Exil. In dem Tagebuch, das erst 26 Jahre nach dem Tode Wilhelms II. und 15 Jahre nach Ilsemanns Tod freigegeben wurde, erwähnt der Autor, daß Wilhelm bis in seine letzten Kaiser-Tage hinein für den Endsieg kämpfen wollte. Am 25. Oktober 1918 — 14 Tage vor seiner Abdankung — drohte der Monarch in seinem Hauptquartier in Belgien eine „Militärdiktatur“ an, falls die Regierung Frieden schließen wolle.

Am 1. November erwog er: „Wenn zu Hause der Bolschewismus kommt, stelle ich mich an die Spitze einiger Divisionen, rücke nach Berlin und hänge alle auf, die Verrat üben.“

Als am 5. November 1918 gemeldet wurde, nur noch die SPD verlange die Abdankung, frohlockte Wilhelm II.: „Wie gut, daß ich mal die Faust gezeigt habe, da fallen sie gleich um.“

Und am 8. November 1918, nachdem Bayern zur Republik erklärt worden war, hoffte er auf fremde Hilfe: „Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Engländer mir noch Truppenhilfe anbieten, um den Bolschewismus in Deutschland zu unterdrücken!“

Am 9. November, dem Tag der Abdankung, hielt Ilsemann sogar die Uhrzeiten in seinem Tagebuch fest:

▷ 12 Uhr: Der Kronprinz erscheint zu einer Besprechung, die der Kaiser bereits seit Stunden mit Hindenburg und anderen Generälen über die Auflösungserscheinungen an der Front und in der Heimat führt.

▷ 13 Uhr: Eine erste Entscheidung: „Abdankung Seiner Majestät als

\* Sigurd von Ilsemann: „Der Kaiser in Holland (1918 bis 1923)“, Biederstein-Verlag, München; 336 Seiten; 22 Mark.

FORUM



Lieber Schatz!  
 Du bist ganz lieb. Ich habe mich so sehr gefreut, daß Du unseren Hochzeitstag nicht vergessen hast. Die Rose stand an dem Bett, aber Du warst leider schon wieder weg. Schade! Apropos vergessen: herzlichst Du noch, was Du mir zur Hochzeit versprochen hast? „Wir kaufen Dir eine schöne Küche“, hast Du gesagt, „denn Liebe geht durch den Magen!“ Das ist schon lange her; zuerst kam der neue Wagen dazwischen und dann der große (und wunderschöne) Urlaub. Aber jetzt wünsche ich mir die Küche. Dank ich?

Sieh' mal, was ich gefunden habe: Einen Coupon von ROSE-KÜCHE. Bitte, sei so lieb und schick' ihn ab. Du verstehst ja ohnehin mehr davon als ich. Übrigens, es ist die gleiche Küche, die wir bei Ulla und Peter so sehr bewundert haben. Erfüllst Du mir den Wunsch? Ich warte schon so lange. Und ich freue mich darauf!

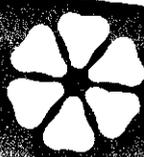
P.S.:  
 Ich liebe Dich!

**GUTSCHEIN SP 4**

GRATIS erhalten Sie unsere Planungsmappe, mit der Sie Ihre Küche mit Miniatur-Modellen maßstabgerecht gestalten können. Außerdem einen farbigen Prospekt mit Einzelheiten über ROSE-KÜCHEN und ihre Vorzüge, wenn Sie diesen Gutschein einsenden an:  
**ROSE-KÜCHE GMBH + CO., 493 Detmold, Postfach 21**

Name \_\_\_\_\_

Wohnort \_\_\_\_\_ Straße \_\_\_\_\_



**ROSE  
KÜCHE**

**ROSE KÜCHE GMBH + CO 493 Detmold, Postfach 21**

Kaiser, Bleiben als König von Preußen.“

- ▷ 14.30 Uhr: Wilhelm II. erfährt, daß ihm die Regierung in Berlin zuvorgekommen ist und bereits die Nachricht verbreitet hat: „Kaiser und Kronprinz haben abgedankt, Prinz Max ist Reichsverweser, Ebert Reichskanzler.“ Wilhelm II. erklärt, in die Abdankung als Kaiser werde er sich fügen, als König von Preußen bleibe er bei seinen Truppen.
- ▷ Nachmittags: „Zusammengebrochen sitzt er (Wilhelm) in seinem Lehnstuhl am Kamin und raucht, ohne viel zu sprechen, eine Zigarette nach der anderen.“
- ▷ 16.45 Uhr: Hindenburg, Groener, Admiral Scheer und andere Paladine raten Wilhelm, auch als König von Preußen abzudanken. „S. M. setzt sich energisch zur Wehr.“

▷ 10. November, 5 Uhr: Wilhelm II. fährt im Sonderzug in Richtung Holland ab.

Nach der Flucht (siehe Auszug Seite 68) blieb der Kaiser mit wenigen Getreuen zunächst 18 Monate auf dem Schloß Amerongen des Grafen Godard van Bentinck, dessen Tochter sein Flügeladjutant Ilsemann freite.

Doch Ruhe fand der Kaiser noch nicht. Neugierige umlagerten das Schloß. 14 Polizisten, mehrere Maréchaussées (Landjäger) und ein Detektiv bewachten den Flüchtling.

Trotzdem gelangte eine Schar Amerikaner bis in das Haus des Rentmeisters. Mit Mühe wurden sie abgedrängt. „Später“, so notierte Ilsemann, „veröffentlichten die Herren in der Presse, daß sie die Absicht gehabt hätten, den Kaiser zu fangen und ihn den amerikanischen Besatzungstruppen am



Holzfüller Wilhelm II. (3. v. r.), Holzfüller\*: „Der Kaiser sägt heute seinen 13000. Baum

- ▷ 19.10 Uhr: Abdankung und Flucht scheinen beschlossen zu sein. Generaladjutant von Plessen befiehlt den Adjutanten: „Packen Sie alle Sachen ein, um acht Uhr fährt der Kaiser zur Bahn.“
- ▷ 19.45 Uhr: Auf der Fahrt zum Bahnhof sagt Wilhelm: „Plessen und Hintze (Staatssekretär des AA) wollen, daß ich heute nacht nach den Niederlanden fahre. Ich kann mich mit diesem Vorschlag nicht einverstanden erklären... Und wenn wir alle totgeschlagen werden — vor dem Tod habe ich keine Angst! Nein, ich bleibe hier!“

\* V. l.: Oberst von Dommies, Herzog Christian Ludwig von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Friedrich von Preußen, (hinten ihm) Dr. Classemann, Flügeladjutant von Ilsemann, Prinz Hubertus von Preußen, Erbgroßherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Eitel Friedrich von Preußen.

Rhein als Weihnachtsgeschenk mitzubringen.“

Aus Furcht, an die Entente ausgeliefert zu werden („Irgendwie werden sie schon einen Grund finden, mich umzubringen“), traf Wilhelm II. absonderliche Vorkehrungen für Flucht und Untertauchen. Zuerst wollte er sich auf dem deutschen Gut Anholt der Erbprinzessin Salm verstecken. Ilsemann, der ihn mit gefälschtem Paß begleiten sollte, bereitete das Unternehmen (Deckname „Teeda“) vor.

Da alle Türen des Schlosses ständig verschlossen waren und bewacht wurden, blieb nur die Chance, nachts mit einem Boot über den Schloßgraben zu entkommen. Lange wurde diskutiert, wie man den Kaiser über die Grenze schmuggeln könne: „Mit Fischerboot, durch Geldbestechung oder mit Paß als Gesandtschaftsangehöriger“. Aber dem Kaiser gefiel ein anderer Trick besser: Er wollte auf einem Leiter-

# Tatsachen über OKASA

Okasa kann tatsächlich zu einer grundlegenden Regeneration führen, die selbstverständlich die Erhaltung der Manneskraft und die Steigerung der Vitalität einschließt. Okasa enthält — in einmaliger Kombination — 18 Wirkstoffe, die für diesen Zweck geeignet sind (Organsubstanzen + Vitamine + Mineralien + Spurenelemente). Die genaue Okasa-Formel steht auf der Rückseite jeder Packung.

Klardenkende Männer in aller Welt nehmen Okasa, um reicher und voller zu leben, um mehr Aktivität zu gewinnen.

Fordern Sie die Broschüre „Aktive Männer dürfen mehr vom Leben erwarten“ oder noch besser: gehen Sie gleich in eine Apotheke, kaufen Sie Okasa, und erleben Sie den jugendlichen Schwung und die neue Aktivität, die Okasa auch Ihnen geben kann.

Okasa in Packungen zu: 50 Dragées DM 7,30; 100 Dragées DM 13,80; 300 Dragées DM 34,45. Auch in der Schweiz, in England, Italien, Schweden, den Benelux, Österreich, der Türkei und Übersee. In Frankreich als VITOKASAN.

Hormo-Pharma, 1 Berlin 61



Regenerationspräparat für den Mann zum Aufbau neuer Kraftreserven und zur Steigerung der Leistungskraft

## OKASA®

100 OKASA Stk

Aktive Männer haben mehr vom Leben!

## „RAUCHT, KINDER, IHR HABT'S VERDIENT“

Sigurd von Ilseman über die Flucht Wilhelms II. nach Holland

Um fünf Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Der lange Korridor war angefüllt mit 25 Mann unter einem Offizier des Sturmbrigadens Rohr, bewaffnet mit MGs, Handgranaten und Gewehren. Zehn Minuten später hielten wir. S. M. drückte den zurückbleibenden Herren stumm die Hand, die anderen stiegen mit ihm aus. Da man befürchten mußte, daß der Zug nicht mehr durch das von der bolschewistischen Etappe belegte Lüttich durchkommen würde, sollte S.M. den Weg zur Grenze im Auto zurücklegen.

Hauptmann Zeys, der die kaiserlichen Kraftwagen unter sich hatte, war die zurückzulegende Strecke am Nachmittag auf Befehl von Plessen bereits abgefahren.

Der Bahnhofsvorsteher mit roter Mütze leuchtete dem Kaiser mit einer Laterne durch den dunklen Bahnhof, durch die finstere Nacht zur Chaussee, an der die Autos stehen sollten. Sie waren nicht da. Zeys hatte sie in der Aufregung an einen falschen Punkt bestellt. So stand der flüchtende Kaiser auf dunkler Straße, über uns ein sternenklarer Himmel. Der Hofzug fuhr aus dem Bahnhof in Richtung Lüttich. Die Nacht war kalt. Ein vorbeisauender Motorradfahrer wurde angehalten und durch ihn die Autos gesucht, welche nach etwa zehn Minuten erschienen.

Im ersten nahmen Exzellenz Frankenberg, Zeys, Niedener und Grünau Platz. Im zweiten der Kaiser mit Plessen auf den Rücksitzen, Hirschfeld und ich auf den vorderen. Der Kaiser fragte sofort nach den Waffen.

Hirschfeld und ich holten aus anderen Autos vier Karabiner, die wir auf ausdrücklichen Befehl S. M. laden mußten, und jeder von uns nahm einen mit umgelegtem Sicherungsflügel zwischen die Beine. Vorne saßen zwei Chauffeure des Kaisers. So fuhren wir durch die dunkle Nacht.

Der Kaiser war außerordentlich erregt, was sich an den verschiedenen Anordnungen, die er gab, zeigte: „Fahren Sie an den ersten Wagen ran und sagen Sie, daß er nicht so schnell fahren soll, sonst können wir das Tempo nicht halten, verlieren ihn und finden den Weg nicht.“

Kaum war der Wunsch erfüllt, rief S. M.: „Ja, wenn die da vorne so langsam fahren, können wir unmöglich noch bei Dunkelheit die Grenze erreichen. Sausen Sie vor und sagen Sie, daß sie ein schnelleres Tempo vorlegen.“

Zur Sicherheit blieb der erste Wagen an einigen Wegweisern halten. Der Kaiser: „Der Zeys verfährt sich auch dauernd, er sollte

doch den Weg erkunden!“ Ich wies auf das links von uns in der Ferne sichtbare Lichtermeer von Lüttich und beruhigte, daß wir östlich an der Festung vorbei müßten, also richtig seien. Allmählich wurde der Kaiser ruhiger.

Plötzlich sah ich auf einer Brücke einen Doppelposten mit großer roter Flagge winken. Die Autos hielten. „Arbeiter- und Soldatenrat“ oder „noch alte Disziplin“?, schoß es mir durch den Kopf. Gottlob letzteres! Eine normale Kontrolle. Nach kurzem Gespräch mit Frankenberg und Revision der Chauffeure setzten wir uns wieder in Bewegung. Der Morgen fing an zu grauen. Bäume und Felder wurden sichtbar. Ab und zu tauchte immer wieder das Lichtermeer von Lüttich auf.

Nach etwa eineinhalbstündiger Fahrt wieder Posten. Vor uns ein großer Drahtzaun. Die Grenze! Jetzt kam es drauf an. Bayrische Landwehrlente beschnüffelten die Autos. Einer stutzte an der abgekratzten Kaiserkrone und rief andere Feldgrauen hinzu. Meine Hand krampfte sich fester um den Kolbenhals des Karabiners. Wollten uns die Leute nicht freiwillig durchlassen, so blieb nur die Gewalt. Wir im Kaiserauto blieben sitzen, um nicht unnötig die Aufmerksamkeit auf uns zu lenken. Frankenberg und Zeys stiegen aus, den alten Feldgrauen gut zuredend, von denen noch mehrere recht verschlafen aus dem Grenzhause herauskamen. „General von Frankenberg mit einigen Offizieren muß in wichtiger Angelegenheit nach Holland!“ Das leuchtete den Brüdern ein. Der Waffenstillstand stand doch dicht bevor.

Das Tor des Friedens wurde geöffnet, ein Mann stellte sich auf das Trittbrett, und kurz darauf war der deutsche Kaiser auf neutralem Boden. In die Hände von eigenen meuternden Truppen konnte der deutsche Oberste Kriegsherr nicht mehr fallen.

Jetzt kam eine neue Sorge. Wird Holland den Kaiser aufnehmen, oder was wird das Land mit ihm machen? Hier nahm der Diplomat Grünau seine Tätigkeit auf. Er verschwand im holländischen Grenzhause. Kaum ein Mensch war zu sehen.

Aber bald wurde es lebendig. Aus allen Häusern kamen Soldaten und Zivilisten gelaufen, neugierig die deutschen Autos umkreisend. Einzelne steckten den Kopf in unser Auto.

Der Kaiser zündete sich eine Zigarette an. „Kinder raucht auch, ihr habt's verdient“, war das erste, was er seit etwa einer Stunde sagte.

wagen unter Stroh versteckt heimkehren.

Den vielseitigen Adjutanten Ilseman drückten noch andere Sorgen: „Sehr viel schwieriger ist die Verkleidung des Kaisers. Ich war für Fortnahme des Schnurrbarts und des größten Teils der Haare. Der Rest müßte gefärbt werden... dazu noch ein Kneifer.“

Wilhelm war einverstanden, nur seine Bartzier (Spott-Slogan: „Es ist erreicht“) mochte er nicht opfern: „Den Schnurrbart will er beschnitten nach unten drehen und dann den Kneifer aufsetzen.“

Doch dann verdarb die Hauptfigur den Verschwörern das Konzept. Sie hatten den Potentaten nach seinen forschen Kriegsparolen („Nun wollen wir sie dreschen“) für tollkühn gehalten. Aber als es nun ernst zu werden



Flüchtling Wilhelm II. (4. v. l.)\*  
„Nein, ich bleibe hier!“

schien, erklärte der „Immer feste druff“-Wilhelm seinen Getreuen: „Die einzige Lösung bleibt, ich lege mich zu Bett und nehme mein Mittelchen, dann ist es aus.“

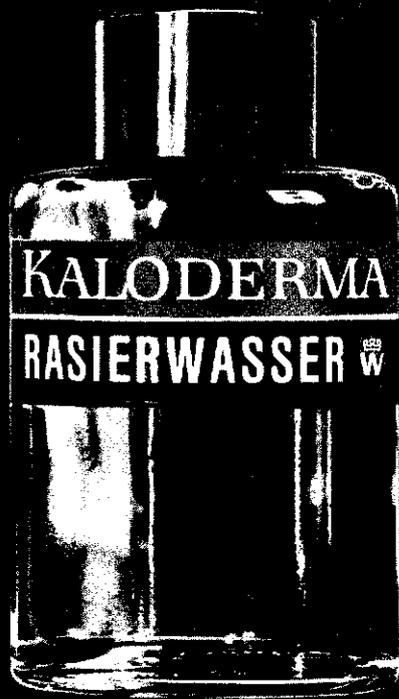
Ilseman schilderte die Szene: „Dabei fing die Kaiserin furchtbar an zu schluchzen, griff nach seinen Händen und sagte: ‚Wilhelm, dann gehe ich mit dir ins Jenseits.‘ Estorff (Kammerherr der Kaiserin) sprach ziemlich energisch dazwischen: ‚Einem streng religiösen Menschen dürfen solche Gedanken überhaupt nicht kommen‘, worauf der Kaiser erwiderte: ‚Ja, ja, das geht mir ja auch immer durch den Kopf.‘“

Wilhelms Gefolge machte unverzüglich einen neuen Plan: Der Kaiser müsse wieder „von seinem alten Ohrenleiden“ befallen werden, so daß die Einlieferung in eine Klinik jedermann verständlich sei. Das gefiel

\* Nach dem Grenzübergang auf dem holländischen Bahnhof Eijsden am 10. November 1918.



Dazwischen liegen viele Tage Freude ...



... Wochen, in denen die Rasur,  
ob naß oder trocken,  
von Tag zu Tag angenehmer wurde, denn

KALODERMA Rasierwasser gibt Ihrer Haut, was sie nach der Rasur braucht: weit mehr, als Sie vielleicht annehmen. Die Haut wird glatter, geschmeidiger und widerstandsfähiger. Sie spüren es – andere auch. Wie gepflegt Sie sind, wie frisch! Gönnen Sie sich diese Freude, diese typisch männliche Frische jeden Morgen, mit KALODERMA Rasierwasser.

 F Wolff & Sohn - Karlsruhe



Wilhelm-II.-Exil Haus Doorn  
„Wenn ich erst wieder zu Hause bin ...“

Wilhelm II. schon besser. Eilends legte er sich mit verbundenem Ohr ins Bett und ließ sich einen Vollbart stehen.

Während sich der bettlägerige Wilhelm zusehends beruhigte, wurden Attentatspläne gemeldet. Ilseman schief nur noch „mit dem Revolver neben mir“. Die Polizeiwachen wurden verstärkt, doch nichts geschah.

Als sicher war, daß Holland den Exil-Kaiser nicht ausliefern würde, entwickelte Wilhelm II. neue Pläne: die Heimkehr ins Reich und auf den Thron, denn: „Ich bin der einzige, der die Fähigkeit hat, Deutschland wieder aus dem Dreck herauszuführen.“

Als er im März 1920 vom Krieg zwischen Polen und der Sowjet-Union erfuhr, rechnete der abgedankte Hohenzoller mit einem Einmarsch der Bolschewisten in Deutschland. „Dann müsse“, referiert Ilseman, „das ganze Land aufstehen, ein jeder zu den Waffen greifen, und er würde in dem Augenblick auf dem Plan erscheinen. Auf diesem Wege sieht der Kaiser eine Möglichkeit, auf den Thron zurückzukehren.“

Die Nachricht vom Kapp-Putsch (13. bis 17. März 1920) begeisterte den Kaiser. Ilseman notierte: „Wie im Kriege, wenn eine Siegesnachricht eintraf, sagte er: ‚Heute Abend gibt es Champagner!‘“

Und als es in Schlesien im selben Jahr zu Zusammenstößen zwischen deutschen Freikorps und polnischen Aufständischen kam, verkündete Wilhelm II.: „Ich kehre jetzt nach Deutschland zurück, und wenn sie mich dort nicht als Herrscher wollen, übernehme ich ein Korps oder ein sonstiges militärisches Kommando; aber ich kann nicht länger zusehen, wie mein Volk ganz zugrunde gerichtet wird!“

Auch das Durcheinander nach dem Hitler-Putsch im November 1923 in München versetzte den Emigranten in grimmige Hochstimmung: „Die Ereignisse zeigen aufs neue, daß eben nicht wieder Ruhe und Ordnung kommt, bis sie wieder ihren Kaiser in Deutschland haben.“ Seinen Feldherren Ludendorff, Mackensen und Falkenhayn

schrieb er damals: „Wenn Ihr mich braucht, ruft mich, ich bin jederzeit bereit, zurückzukehren.“

Manchmal freilich verriet der unausgeglichene Mann sogar Einsicht in die Wirklichkeit, zuerst im Oktober 1921: „Ich kehre nur zurück, wenn das deutsche Volk mich als Monarchen zurückruft, ich glaube aber, daß dies nie der Fall sein wird.“

Ein halbes Jahr später tönte schon wieder der alte Wilhelm: „Ich traue jetzt keinem Menschen mehr. Und wenn ich zurückkomme, wird das deutsche Volk mit der Rute regiert.“

Als die Konservativen daheim sich kritisch über den Ex-Kaiser äußerten, suchte Wilhelm im Traum vom Thron neue Verbündete. Er müsse — so Ilse-mann — „sich seine Stützen suchen, wo er sie finde, gleichgültig, welcher Partei sie angehörten und wenn sie aus der Sozialdemokratie kämen“. Und er nannte auch einen Favoriten unter den Roten: Der Reichswehrminister Gustav Noske sei zum Beispiel „so ein Mann, den man sich später heranholen“ müsse.

Fünf Monate später schaltete Wilhelm auf rechts: „Ich glaube, daß der Faschismus auf Deutschland übergreifen und daß dadurch die Monarchie wiederhergestellt wird.“

Nicht einmal die Kaiserin nahm Wilhelms Pläne ernst. So erzählte Friedrich von Berg, Minister des königlichen Hauses, dem Tagebuchautor: „Als ich in Amerongen einmal allein mit den Majestäten war, sagte der Kaiser in seiner bekannten Erregung: „Na, wenn ich erst wieder zu Hause bin, fliegen aber die Köpfe!“ Kaum hatte S. M. das Zimmer verlassen, sagte die Kaiserin: „Nicht einen Finger wird er rühren, wenn er zu Hause ist.“

Wie Wilhelm die große Welt nicht mehr verstand, so verlor er auch den Kontakt zu seiner nächsten Umgebung: Als er am Abend nach einem Deich-



Eheleute Wilhelm II., Hermine (1922)  
... fliegen aber die Köpfe“

# Zahlen, nichts als Zahlen. Da zahlen sie sich aus - Olympia Büro- maschinen aus dem rechnenden Programm.



d 15 I

<p>Addiermaschine AE 13</p>	<p>Organisationsmaschine 122.864</p>	<p>Rechenautomat RAS 3/12</p>
<p>Rechenautomat RAS 4/15 mit Speicher</p>	<p>Elektronischer Tischrechenautomat RAE 4/15 mit 1-3 Speichern</p>	

Weil sie alle mit absoluter Zuverlässigkeit arbeiten. Und dabei von niemandem - der sie bedient - verlangen, daß er ein Genie ist. Ihre Ausstattung ist praxisgerecht. Das Olympia-Rechenmaschinen-Programm bietet wirklich für alle vorkommenden Rechenarbeiten das passende Modell in allen notwendigen Varianten. Man kann Olympia-Rechenmaschinen nicht erklären, man muß sie einfach erleben. Haben Sie Rechenprobleme? Olympia hat die Lösung! Olympia, Deutschlands größtes Werk für Büro-

maschinen mit 15.000 Mitarbeitern, exportiert in über 100 Länder der Welt: Reise- und Kleinschreibmaschinen, mechanische und elektrische Baroschreibmaschinen, Diktier- und Kopiergeräte, Addiermaschinen, Rechenautomaten und elektronische Tischrechner, Buchungsautomaten, Organisationsmaschinen sowie Spezialmodelle für die Datentechnik. Beratung, Planung und Organisation von Maschinenprogrammen für Büro und Betrieb.  
Olympia Werke AG · Wilhelmshaven

Vom Fachmann empfohlen — das Büro nach Programm

Schreiben	Diktieren	Kopieren	<b>Olympia</b>	Rechnen	Buchen	Daten erfassen

bruch die biblische Geschichte über die Sintflut verlas, „schliefen die meisten Herren dabei ein“ (Ilsemann).

Des Kaisers Getreue im Exil litten überdies unter der hektischen Betriebsamkeit Wilhelms. Am eifrigsten war er beim Holzsägen. Unter allerhöchster Aufsicht entwickelte sich der ehemalige Generalstäbler Ilsemann zum perfekten Forstarbeiter. Auch die Damen mußten mit anpacken. Ilsemann: „Der Kaiser hält den Baum, die Gräfin Elisabeth (Hofdame der Kaiserin) und ich sägen. Die Kaiserin legt die abgeschnittenen Stücke auf einen Haufen zusammen.“

Des Kaisers Sägerei wurde zum Trauma des Flügeladjutanten. Er klagte: „Nur sonntags und bei besonders schönem Wetter wird nicht gesägt.“

Nach zwei Monaten Kaiser-Einquartierung wurde der generöse Gastgeber Bentinck unruhig. Er fürchtete um

▷ „30. Oktober 1919: Der Kaiser sägte heute den 11 000. Baum.“

▷ „5. Dezember 1919: Der Kaiser sägt heute seinen 13 000. Baum.“

Am 15. Mai 1920 kehrte Ruhe ein in des Grafen Bentincks gelichteten Waldungen. Wilhelm bezog sein Haus Doorn, zu dem ein 40 Hektar großer, reichbewaldeter Park gehörte — für Wilhelm kein Problem. Schon im November 1920 notierte Ilsemann: „Der Park wird immer kahler, ein Baum nach dem anderen fällt.“

Doch dem rastlosen Schloßherrn ging die Roderei noch zu langsam. Im nächsten Herbst schaffte er sich eine Motorsäge an. Als ein halbes Jahr später Photographen am Zaun standen und den Kaiser knipsten, retirierte Wilhelm ins Haus und wütete: „Jetzt können mich diese Kerls, weiß Gott, verhindern, in meinem eigenen Garten zu arbeiten.“

Schließlich entschied er sich für die verwitwete Prinzessin Hermine („Herma“) von Schönau-Carolath, 39, eine geborene Prinzessin Reuß ältere Linie und Mutter von vier Kindern.

Hermine's Ankunft in Haus Doorn erlebte Ilsemann mit: „Selten sah ich den Kaiser derart erregt. Dauernd sah er nach dem Torgebäude, ob das Auto mit dem sehnsüchtig erwarteten Gast nicht bald käme, dann zog er sich den Anzug zurecht, fragte recht nervös nach dem Begüßungsbukett (dunkelrote Rosen), und als endlich der Wagen anrollte, sagte er sehr feierlich majestätisch in alter kurzer Schärfe zu Sell (früherer Adjutant Bethmann Hollwegs) und mir: ‚Auf Ihre Plätze, meine Herren!‘ Ich wußte gar nicht, was ‚Plätze‘ hier bedeutete, kapierte nur, daß wir zunächst verschwinden sollten.“

Argwöhnisch beobachtete Ilsemann die Besucherin („Ihr Mund hat etwas Unsympathisches“) und holte Referenzen über sie ein („Sagte mir die Fürstin Castell... daß die Prinzessin in Deutschland als falsch und männertoll bekannt sei“). Und er war „traurig, weil ich an die gute Kaiserin denken mußte“. Denn schon am ersten Abend des Herma-Besuches änderte Wilhelm, der sonst nie ins Bett fand, seine Gewohnheit: „Schon um 10 Uhr zog der Kaiser sich mit ihr in ihre Gemächer zurück.“

Der betagte Bräutigam konterfeite, da er sich auch für einen begabten Maler hielt, die Braut. Voller Stolz wies er das Werk Ilsemann vor und wollte dessen Urteil hören. Der wand sich: „Ich kann ihm, der so glücklich über seine Kunst ist, doch nicht sagen, daß ich das Bild furchtbar finde, daß ich es einfach nicht begreifen kann, wie er jemanden, den er liebt, so entstellen kann.“ Das Kleid sei noch „ganz gut“ gelungen, aber „das Gesicht geradezu erschreckend garstig“. Schaudernd stellte sich Ilsemann vor: „Dabei will er es seiner Angebeteten schenken! Die wird einen schönen Schreck bekommen!“

Zur Hochzeit am 5. November 1922 ließ sich der Kaiser in der Uniform des 1. Garderegiments photographieren und bat Ilsemann, er möge auf etwaige Anfragen nach dem Grund erklären, „daß ich mich noch im Krieg befinde, daß ich deshalb meine Kriegsuniform, mit der ich seinerzeit hier über die Grenze kam, weitertragen werde“.

Der neuen Kaiserin ging es bald wie den anderen in Doorn: Der impulsive Exil-Monarch war auch ihr zu anstrengend. So nutzte sie jede Gelegenheit, um auf ihre Besitzungen in Deutschland zu reisen — verfolgt von sehnsüchtigen Briefen ihres Gatten. Als das nicht gleich half, schrieb Wilhelm, er fürchte zu sterben, wenn sie nicht bei ihm sei.

Hermo kehrte zurück nach Doorn und befragte Ilsemann; der versicherte ihr, „daß an Sterben bei S. M. gar nicht zu denken“ sei.

Darauf die Kaiserin: „Ach ja, manchmal ist der Kaiser ja so furchtbar jung!“



Wilhelm-II.-Schreibtisch in Doorn: Die Sintflut verschlafen

seinen Baumbestand. Denn nun ging es Wilhelm nicht mehr um die Gesundheit („Da kommt der ganze Dreck raus, der nicht in den Körper gehört“), sondern um Rekorde. Bentincks Tochter: „Wenn er ins Haus kommt, erzählt er jedem: ‚Ich habe heute früh 60 oder 80 Bäume gesägt‘, auch wenn die Hälfte ohne sein Zutun bewältigt wurde. Das wiederholt sich fast täglich.“

Mittlerweile hatte sich Wilhelm einen Holzarbeiter aus Deutschland kommen lassen. Auch Kammerdiener Prawitt wurde an den Sägebock kommandiert, desgleichen Gutsarbeiter des Grafen. An einem Junimorgen des Jahres 1919 erreichte das kaiserliche Team seine Bestleistung: 88 Stämme.

Durch Ilsemanns Tagebuch ziehen sich die Meldungen über des Kaisers Hobby wie eine Heimsuchung:

▷ „26. Juni 1919: Bis heute wurden bereits 4824 Bäume gesägt.“

Aber da verließ selbst den getreuen Ilsemann das Mitgefühl: „Schließlich ist der Kaiser selber daran schuld, er hat alle Bäume und Sträucher abgeschlagen, die die Einsicht in den Park verwehren.“

Gepflegt ging es zu, wenn die Blumen versorgt wurden. Ilsemann über das Zeremoniell: „Das Blumengießen geht folgendermaßen vor sich: Ein Gartenarbeiter schöpft mit Eimern das Wasser aus den Gräben und gibt sie dem Kaiser, der sie einzeln einige Schritte bis zum nächsten Arbeiter trägt, bis der letzte sie ausgießt.“

Des Kaisers Gefolge glaubte, nun könne es nicht schlimmer mehr kommen. Doch es sah sich getäuscht: Knapp ein halbes Jahr nach dem Tod der Kaiserin ging der rüstige Witwer auf Brautschau. Der 63jährige trug plötzlich elegantere Anzüge, Ringe und Armbänder. Damenbesuch riß bei Wilhelm nicht mehr ab, darunter eine 25jährige lungenkranke Baroness.